

wieder reumütig zu ihren ehemaligen Erfahrenen zurückkehrten. Nachdem diese Reibungsfläche beseitigt war, konnte die Freundschaft zwischen den Wisachern und Greifersdorfern gefestigter denn je bestehen.

Hannes hatte die tüchtige „Abreibung“ nicht viel geschadet. Schon nach einigen Tagen konnte er sich in der Öffentlichkeit seiner Tat rühmen. Über diese war im Dorfe insgeheim schon mancherlei gemunkelt worden. Als aber der wirkliche Sachverhalt allgemein bekannt wurde, erregte er allenthalben ein behagliches Schmunzeln.

Größte Enttäuschung bereitete dem streitbaren Hannes die Aufklärung. Es gab manches kräftige Donnerwetter. Bald kam ihm aber zu Bewußtsein, welche tragikomische Rolle er als Führer gespielt hatte und er lachte selbst am herzlichsten über seinen selbstverschuldeten Reinfall. Doch verließ ihn in seinem langen Leben nie das Bewußtsein seines mannhaften Kampfes und voller Stolz meinte er jedesmal, wenn auf dieses Ereignis angespielt wurde:

„Ober gfürcht ho ich mich doch net!“

---

## Berichte und Mitteilungen

---

### I. Aschaffenburg.

1. Sonntag, den 2. Oktober, konnte der seit Monaten geplante Ausflug in das Hinterland von Hösbach mit daran sich schließendem Vortragsabend durchgeführt werden. Der ganze Tag stand unter dem Zeichen „Fränkische Landschaft“. Der „Beobachter am Main“ berichtete unterm 5. 10. 32 darüber: „Dem Postkraftwagen entstiegen, sah sich die stattliche Wanderschar, die dem Rufe des Frankenbundes am vergangenen Sonntag gefolgt war, auf der Feldkähler Höhe in unmittelbarer Nähe des Gräfenberges, dessen Gehänge sogleich mit dem Auge des Landschafts- und Erdgeschichtsfreundes betrachtet wurden. Hier treten ja die jüngsten Erscheinungsformen des Altertums der Erde, die Schichten der „Dyas“ (Zweiteit) zutage, auf denen die Schichten der erdmittelalterlichen „Trias“ (Dreizeit) liegen. Unmittelbar über dem dyasischen grauen Zechsteinkalk, der dort gebrochen und verarbeitet wird, liegt die triasische unterste Schicht des Buntsandsteins, der Bröckel- oder Leberschiefer, und der Gipfel des Gräfenberges besteht schon aus schönem hellrotem Sandstein, der in einem großen Bruch dort abgebaut wird. Dieser Bruch hat den Berg an der einen Seite schon bedeutend angenagt und auch schon einen Teil des alten Burgturms verschlungen, dessen kümmerliche Ueberreste auf der Ostseite des Berggipfels immerhin noch zu bemerken sind. Es war jedenfalls eine Burg der Grafen von Rieneck; „Gräfenberg“ kann nichts anderes bedeuten als „Grafenberg“; es ist ein Orts- und Burgname, der öfter in Deutschland

vorkommt. Wenn auch, wie allgemein angenommen, der Minnesänger „Wirnt von Gravenberg“ aus Gräfenberg bei Erlangen stammte, so hat doch auch die Gräfenburg — wir dürfen sie so nennen — bei Hösbach ihre Blanzzeit im Jahrhundert des Wirnt von Gravenberg gehabt; anscheinend schon 1260 oder 1261 ist sie wohl infolge einer bekannten Vereinbarung zwischen den Grafen von Rieneck und dem Erztzift Mainz geschleift worden. Ein hübsches Knospenskapital von der Burg befindet sich in den Städtischen Sammlungen zu Aschaffenburg.

Durch eine sehr anmutig bewegte Landschaft, durch die Ortschaft Rottenberg, dessen Kirche besichtigt wurde (sie enthält als auffällige Erscheinung Altäre aus Südbayern, angeblich aus dem Kloster Scheyern), dann vorüber an der Eichenberger Mühle und durch Eichenberg, gelangte die Wanderschar nach Ober-Sailauf; kurz vor diesem Ort wurde ein schönes Naturdenkmal, der große Quarzporphyrbruch, besichtigt und seine achteckigen, den Erstarrungsformen des Basalt ähnlichen Prismen benundert. Ueberreste früherer Erzgruben, zum Teil noch während des Weltkrieges neu in Angriff genommen, waren schon unterwegs aufgefallen. Die reizende Kaffeepause bei Gastwirt Bürgermeister Kunkel in Ober-Sailauf gestaltete sich noch besonders genussreich durch Vorträge der Herren Alumnus Imhof und Lehrer Schmitt-Sailauf, deren erster eingehend die politisch-religiöse Geschichte des Ortes und der Pfarrei Sailauf behandelte, während letzterer bemerkenswerte Ausblicke in die Wirtschaftsgeschichte des Ortes und weiterhin des ganzen Speffarts eröffnete. Dr. Peter



Schneider dankte den beiden Rednern herzlich und steuerte seinerseits die Erklärung des Namens Sailauf (alt Sigelaupe) bei, wobei er betonte, daß kein gewissenhafter Namenforscher solche Erklärungen aus dem Ärmel schüttle, sondern daß sie, wie auch in diesem Fall, das Ergebnis jahrzehntelangen Nachdenkens und Vergleichens sein müßten und seien.

In Mittel-Sailauf stieg man zu der prächtig gelegenen Mutterkirche empor, die noch heute von dem mauergezierten Kirchhof umgeben ist: eine weisevolle Stätte der Toten. Dann ging's weiter, an den Weiber-(Weihers-)höfen vorüber nach Hös-bach. Hier erwartete im Gasthaus Fecher eine zahlreiche Versammlung von älteren und jüngeren Ortsangehörigen, an ihrer Spitze die Herren Pfarrer Weissenberger und Bürgermeister Krefz mit den Mitgliedern des Gemeinderats, die Wanderschar. Herr Kaplan Niegler-Hösbach begrüßte den Frankenbund im Namen des gastgebenden katholischen Gesellenvereins; dann ergriff Dr. Peter Schneider das Wort zu seinem Lichtbild-vortrag „Querschnitt durch die fränkische Landschaft“, der durch alle Schichten und Bildungen Mainfrankens führte, vom Speß-sart zu den Basaltkuppen der Rhön, dann zu den Muschelkalkplatten und -tälern um Würzburg, zu den Sandebenen und Sandsteinbergen des Keupergebietes, zu den Schwammkalken und Dolomiten des Jura, endlich zu den Granitfelsen des Fichtelgebirges und der Grauwacke des Frankenwaldes, überall die charakteristischen Landschaftsformen und ihre Beziehungen zum fränkischen Menschen aufzeigend. Das Schlußwort des Vortragenden, daß der heutige Abend auch wieder einem Haupt-ziele des Frankenbundes, Stadt und Land einander näherzubringen, gedient haben möge, griff Herr Kaplan Niegler in seinen Dankesworten auf und wies darauf hin, daß ja auch die Gesellenvereine darnach streben, die Gebildeten und das Volk zusammenzuführen, so wie zu Köln Rol-ping und der Geistliche auf einem Denkmal beisammenstünden. Damit hatte der ge-nuß-reiche Wander- und Vortragsabend sein Ende erreicht.

2. Von dem Gedanken geleitet, daß ähn-lich gerichtete Vereinigungen sich möglichst oft zusammen tun müßten, um gemeinsame Einzelaufgaben zu erfüllen, wandte sich die Leitung der Ortsgruppe Aschaffenburg des Speßartbundes mit dem Anerbieten eines gemeinsamen Vortragsabends. Dieses Ansuchen fand sofortige Gegenliebe. Ueber den gemeinsamen Heimatabend vom 9. 11. 1932 berichtet der „Beobachter am Main“ unterm 12. Nov. folgendes:

### Vortragsabend

#### Rhein—Main—Donau-Wasserstraße.

Der Saal im Neuen Hopfengarten ver-mochte kaum die vielen Mitglieder des Franken- und des Speßartbundes zu fassen, die gekommen waren, um dem Vortrag des Herrn Reg.-Baurats Knauer zu lau-

schen Begrüßt von dem Vorstand der Orts-gruppe Aschaffenburg des Speßartbundes, Herrn Karl Desch, und durch einen treff-lichen Gesangsvortrag der Sängerkabteilung dieses Bundes in die rechte Stimmung ver-setzt, genossen sodann die Anwesenden den überaus lehrreichen, durch viele schöne Licht-bilder gestützten Vortrag, der zuerst von den Vorläufern des heutigen Unternehmens einer Schiffsahrtstraße zwischen Main und Donau handelte und dann das heutige Unternehmen geschichtlich, wirtschaftspolitisch und technisch eingehend würdigte. Bei der Schilderung begann Herr Knauer mit der Rachtelstufe bei Passau, an deren Zustande-kommen er selbst bedeutsamen Anteil hatte, dann ging er zur Würdigung der Main-staufusen über, mit der bei Bierenth unter-halb Bamberg beginnend; die den Zuhörern vertrauten Landschaftsbilder von Klein-heubach und Obernau beendigten die Reihe. In seinen Dankesworten betonte Ober-studienrat Dr. Peter Schneider, welch ein beruhigendes Gefühl es gewesen sei, von einem ausgesprochenen Fachmann über diese Dinge so lichtvoll unterrichtet zu werden, wie sehr aber auch der Vortragende sich als einen warmen Freund der Heimat und des Vaterlandes gezeigt habe. Im übrigen beweiße der heutige Abend, daß es auch in Aschaffenburg nicht schwer sei, Vereinigun-gen mit ähnlichen Zielen zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuführen. Der Vortrags-stoff des Abends müsse uns Franken mit Stolz erfüllen, nicht nur weil der größte Staatsmann der fränkischen Geschichte, Karl der Große, als erster die Durchführung einer Main-Donau-Wasserstraße in Angriff genommen habe (darüber hatte Herr Knauer ausführlich gesprochen), sondern auch weil wir gerade in der Mitte dieser Verkehrs-achse wohnen, die zugleich, von Wien über Köln nach London, die große germanische Achse Europas darstelle. Zum Beweis da-für, daß auch der „Kanal“ seine Poesie habe, las Dr. Schneider schließlich das tief-empfundene Gedicht „Kanalschiff“ von Gust. Goes aus Bamberg. Die Sängerkabteilung trug mit bestem Gelingen noch verschiedene schöne Heimatlieder vor und endlich fesselte Herr Studienprofessor Klein durch den Vor-trag mehrerer auf das „Wasser“ abgestimm-ter und mit dem Main irgendwie zu-sammenhängender Gedichte und Erzählungen in fränkischer Mundart (von Hanns Rupp und Alois Rückert) die Hörer, die seinen Darbietungen wie auch allen anderen des Abends reichen, herzlichen Beifall zollten. Soweit der Pressebericht. Wir fügen hier die Mitteilung an, daß die Rhein-Main-Donau A.-G., München, dem Frankenbund als körperschaftliches Mitglied beigetreten ist.

### II. Bamberg.

#### 1. Nach Weißenhof - Gräfenberg.

Die 1. Herbstwanderung führte per Post-autos in den alten, bekanntlich erst in der Karolingerzeit durch Waffengewalt in die Hände der Franken gelangten Rabenz-



gau (Regnitzgau), und zwar über Strullendorf, Eggolsheim nach Forchheim, Runreuth, Regensburg, Walkersbrunn, Mitteldorf, Weißenhose nach Gräfenberg, somit in den südlichsten Teil des Kreises, der heute Oberfranken heißt, und der zum Teil im Schwabachgrund und auf der Abdachung gegen den Regnitzgrund, zum Teil auf dem „Fränkischen Landrücken“ liegt. Es war kein sonnendurchfluteter Tag, der diesmal den Frankenbündlern beschieden war; noch glühte es nicht rot und gelb und braun aus den Zweigen, wie wir es in den Vorjahren gewohnt waren; aber trotz alledem wurde diese Fahrt zu einem schönen inneren Erleben, da ein überaus begeisterter Heimatfreund, Geistlicher Rat Kraus, der Obmann des Frankenbundes in Hallerndorf, durch diese reizvolle und geschichtlich so merkwürdige Gegend führte.

Wie schön war die Fahrt nach Runreuth (296 Meter) mit seinem Egloffsteinschen Schlosse im Grund, wie prächtig der Blick zum langgestreckten Seglas mit den vielen Bergdörfern und hinunter zu dem am Hügelhang gelegenen Pfarrdorf Reuth und ins Ehrenbach- und Wiesental, aus dem breitgelagert, wuchtig und hühn die Ehrenburg mit ihrer starken Einfattlung, ein Inselberg im wahrsten Sinne des Wortes sich erhebt, der auf der Fahrt nach Weingarts und Regensburg ständiges Interesse erweckte und das Auge fesselte. Schnell war das in einen förmlichen Obstgarten gebettete Dörfchen Weingarts erreicht, an dessen Ostausgang auf einem unterhalb des Regensberges vorgeschobenen Hügel eine neue, nach den Plänen des Baurats Fuchsberger 1926 erbaute Kirche modernen Stils (ein Saalbau) steht. Ihr gelber, lichter Sandstein und der grüne Hügel vereinigen sich hier zur schönsten Harmonie. Da gerade Erntedankfest war, trug die Kirche reichen Blumenschmuck. Die schönsten Dahlien und Astern der Hausgärten mußten hiezu herhalten. Der frommen Beter waren viel, die die geräumige Kirche füllten. Nach dem Gottesdienst bot sich ein zum Teil farbenreiches Bild; Frauen und Jungfrauen trugen Kopftuch, Nieder und Faltenrock, wie einst vor Zeiten. Hier herrscht noch gesunder Sinn und unversälfstes Volkstum.

Weiter oben, in Regensburg, einem Weiler (453 Meter), hinter dem der 527 Meter hohe Regensburg sich erhebt und von wo aus eine herrliche Aussicht ins Nürnberger und Bamberger Gebiet offensteht, lockte ein weiteres Kirchlein zum Besuch; arg steil ist der Weg, der zu ihm führt. In diesem trauten Kirchlein befindet sich u. a. eine uralte steinerne Madonna mit dem Jesukind von hohem künstlerischen Wert; es ist nur schade, daß sie durch den Hochaltar ganz verdeckt ist, so daß sie vielen Besuchern entgeht.

Es war sehr fesselnd, vor dem Regensberger Kirchlein unter Akazien und Linden angesichts der schönen Gegend und mit besonders auf die Ehrenburg gerichteten Blick

einem archäologischen Vortrag des Geistl. Rats Kraus über die Ehrenburg, um deren Erforschung sich Professor Dr. Käbel (Forchheim) sehr viele Verdienste erworben hat, laufen zu können.

Ein weiteres Kapitel widmete Redner der Volkskunde, wobei er vor allem, da die Frankenbündler in Regensburg direkt auf der Sprachengrenze des Nürnberger und Bamberger Territoriums standen, in der köstlichen Unterhaltung mit Regensberger Kindern den klaren Beweis lieferte, daß drüben (auf der Nürnberger Seite) althayerisch und oberpfälzisch gesprochen wird, während man sich herüber, z. B. in Weingarts, des mainfränkischen Dialekts bedient. Hiefür nur ein Beispiel: Der Regensberger spricht Licht, der Angrenzer Leicht.

Während die Bevölkerung des Bamberger Gebiets lustig, farbenfreudig und auch zu Schabernack geneigt ist, ist sie drüben, im Nürnberger Gebiet, ernst und still, in sich gekehrt, mehr bedächtig und ruhig, Gefenstände, die sich überall durchziehen. Auch zahlreiche Sagen, Sitten und Gebräuche der Bewohner dieser Gegend wußte Geistl. Rat Kraus anzuführen, für die man größte Teilnahme zeigte und nicht mit Weillall geizte.

Nun folgte noch eine kurze Besichtigung einer altersgrauen Schloßruine mit mächtigen Gemöwen, die hinter Regensburg liegt. Hier verbindet sich der Seglasfluß mit der Egloffsteiner Hochebene. Die Fahrt ging dann von hier (Regensburg und Weingarts) aus bei rasch abfallendem Terrain im anmutigen Talkeßel über Walkersbrunn weiter nach Jegensdorf, am Zusammenfluß der Schwabach und Kalkach gelegen. In Jegensdorf (Eisenbahnstation der Lokalbahn nach Gräfenberg) wurde die schöne prot. Barockkirche und in dem am Fuße des Burgstalls und Teufelsfelsen gelegenen Mitteldorf das alte Kirchlein besucht, das schon im 11. Jahrhundert seine Existenz nachweisen kann, vor 500 Jahren aufgegeben wurde und jetzt zu einer Scheune umgewandelt ist. Die uralte Taufquelle und die Kongregationskreuze sind noch vorhanden. Hinter dem Kirchlein fließt eine Quelle durch einen Obstgarten, um nach kurzem Lauf im Mubach zu verschwinden. Diese Quelle ist mit der Taufquelle nicht identisch.

In nächster Nähe von Mitteldorf wurden vor einigen Jahrzehnten im „Eichenloh“ und im „Jegensdorferwald“ große Gräberstätten entdeckt, die zum Teil geöffnet, schöne Funde aus der Bronzezeit ergaben.

Nun folgte Weißenhose, im lieblichen Talgrund der Lillach gelegen. Die Klosterbrauerei von Friedrich nahm die Gäste aus Bamberg freundlich auf. Bald darauf sah man sie zu der dem hl. Bonifazius, dem Apostel der Deutschen, geweihten, 1707 erbauten und von dem Bamberger Weihbischof Joh. Werner Schnatz eingeweihten einstigen Klosterkirche eilen. Die Besucher waren erstaunt, auf dem Lande ein so



herrliches Gotteshaus zu finden. Schöne Altäre und prächtige Deckengemälde zeichnen sie aus. Sie birgt eine Gruft für die Leichen der ehem. Klostergeistlichen und einige Grabmäler von Äbten. Von der Abtei selbst steht nur noch der aus dem 18. Jahrhundert stammende Hauptbau. Nach Fundationsbrief: Bestätigungsbulle des Papstes Paschalis von 1109 ist das Kloster Weißenhohe von dem Pfalzgrafen Aribon und seiner Gemahlin Willa und seiner Waise Habemout gegründet worden. 1130 wurde es von Bischof Otto dem Hl. von Bamberg erweitert und 1803 aufgehoben. Daß es in kriegerischen Zeiten wiederholt eingeäschert wurde, darf hier nicht vergessen werden. Ueber alle diese geschichtlichen Ereignisse hielt dann noch Geistl. Rat Kraus in der Klosterbrauerei einen längeren Vortrag, wobei er auf die Forstherren Gollwitzer, Rißler und Dr. Käbel Bezug nahm.

Als man von Weißenhohe Abschied nahm und um 4 Uhr nachmittags in dem schönen Frankenstädtchen Gräfenberg (435 Meter) eintraf, fiel starker Regen. Das hinderte den dortigen freundlichen und lebenswürdigen Bürgermeister Friedmann nicht, die 70 Gäste aus Bamberg auf dem anheimelnden Marktplatz herzlichst zu begrüßen und sie alsdann in das schmucke Rathaus, das wie die Türme und Tore des terrassenförmig ansteigenden malerischen Städtchens allgemeine Bewunderung erregte, zu führen. Hier erfuhr man aus dem Munde des Geistl. Rats Kraus, daß Gräfenberg schon im 8. Jahrhundert vor Karl dem Großen als Berg der Grafen in der Geschichte genannt wird. 1331 das Mauerrecht erhielt, in mehreren Kriegen ausgeplündert und abgebrannt und 1602 durch Pest verheert wurde.

Hervorzuheben ist das schöne Marktbild mit den schmucken Bürgerhäusern und mit den prächtigen Gemälden am Postamtsgelände. Gräfenberg ist der Geburtsort des Minnesängers Wirt, der sich im 12. Jahrhundert durch sein Selbengebüßt: „Wigalois“ unsterblich gemacht hat. Ihm zu Ehren wurde ein Brunnen auf dem Marktplatz errichtet, der dem Städtchen zur besonderen Zierde gereicht. Außerhalb des Städtchens ist die uralte Rungebundenlinde und hoch oben auf dem Michelsberg, wo früher die alte kath. Michelskirche stand, das prächtige Kriegerdenkmal.

Zum Schluß noch besuchte man die über 900jährige, der Sage nach von der Kaiserin St. Kunigund gepflanzte Linde zu Rasberg (= Hüttenberg). Schon im 14. Jahrhundert war sie ein bedeutender Baum. Es haben dort auch von Zeiten des Landrichters von Auerbach Gerichtssitzungen stattgefunden. Der Baum ist eine Stein- oder Winterlinde. Man kann durch den zerrissenen und ausgehöhlten Stamm aufrecht durchgehen. Immer noch treibt diese altewürdige Linde, die viele Geschlechter kommen und gehen sah, Zweige und Blätter. Auch jetzt ist ihr Blättererschmuck

noch frisch und kräftig. Ihre östliche Höhe beträgt 9, ihre westliche 12 Meter, der Umfang des Stammes ist 11½ Meter. Sie ist wohl die schönste und mächtigste Linde sowohl des Franken-, wie des Bagerlandes. Um die Erhaltung dieses merkwürdigen Natursehensdenkmals hat sich Professor Dr. Käbel (Forchheim) besonders verdient gemacht. Dann hieß es die Rückfahrt nach Gräfenberg und von da durchs herrliche Trubachtal nach Egloffstein, Pregfeld, Kirchenehrenbach, Neuth, Forchheim, Bamberg antreten. Egloffstein, der Hauptort des Trubachtals, wurde im Halbdunkel erreicht. Es bot mit seinen weißen Häusern, roten Ziegeldächern und mit dem es bekronenden Egloffsteinschen Schlosse inmitten grüner Bäume einen herrlichen Anblick. Und dann war das Glück des Schauens und Genießens vorbei. In Forchheim noch wurden einige wertvolle Gedanken ausgetauscht, wobei hervorgehoben wurde, daß den Frankenblütern Geistl. Rat Kraus ein ausgezeichnete Führer war, der es als Heimatler versteht, dem Volk gegenüber ein Begrüßer in trüben Tagen zu sein. Es war eine Herbstfahrt, die alle Teilnehmer befriedigte.

Hans Reiser.

## 2. Wanderung nach Tütschengereuth.

Eine frohe Wanderung führte die Ortsgruppe durch den überaus reizvollen Michelsbergwald zur „Zent Hoheneid“, nach der Wäsenmeisterei „Sezentännig“ bei Walsdorf und von da nach Tütschengereuth, einem gar freundlichen und stillen Dörfchen des nördlichen Steigerwaldes. Führer durch den Michelsbergwald war der von den Frankenblündern wegen seiner volkstümlichen Einstellung allseits hochgeschätzte Hauptlehrer Jos. Bapistella (Bamberg), der zuerst die vielen Teilnehmer (rund 100 an der Zahl) in die Geologie des östlichen Steigerwaldes einführte unter besonderer Hervorhebung des Aufbaues des Michelsbergwaldes. Dann gab Bapistella aus dem Sagenschatz des Michelsbergwaldes manches zum besten, zum Entzücken auch der lieben Jugend, die diesmal ziemlich zahlreich vertreten war. Vor der fast dem Versiegen nahen Schrattersquelle, nahe der Gausfabter Schneise, gab Bapistella u. a. die Sage von dem urgermanischen Waldgott Schratt (Faun) bekannt. Schratt spielte gegenüber alt und jung manchen Schabernack. Besonders aber hatte er es auf die Jugend abgesehen. Unfolgsamen Kindern legte er Baumstämme u. dergl., in den Weg, damit sie stolperten und zu Schaden kamen. Auch heute noch soll Schratt dort umgehen. Diese angenehme Unterhaltung ließ die Zeit nur zu schnell verrinnen.

Nach 1½stündiger Wanderung hatte man bereits Sezentännig erreicht. Die freie und sanft hügelige Flur gewährt dort einen schönen Blick zur Burg Eisberg, nach Walsdorf und zu den dahinter liegenden anmutig geschwungenen Hügeln des Stei-



gerwaldes, für die sich jeder Naturfreund nur begeistern kann.

Auf geschichtlich merkwürdigem Boden, auf der Zentstätte Hoheneich, hatte Altbürgermeister Mich. Salberg von Tütschengereuth, der Säger des Steigerwaldes, die Liebenswürdigkeit, die Frankenbündler zu begrüßen und sie mit der Geschichte dieser Zent (bei der Säkularisation 1802 wurde sie aufgehoben) näher vertraut zu machen. Hoheneich gehörte zu einer der 32 Zenten des Hochstifts Würzburg und wird bereits 1320 erstmals urkundlich erwähnt. Dies Zentgericht wurde unter hohen Eichen abgehalten. Tütschengereuth war besonders stolz darauf, den 13. Schöffen für das Gericht Hoheneich stellen zu dürfen. Dessen Stimme spielte beim Richterspruch manchmal eine gar wichtige Rolle; er konnte sein Nachwort sprechen über Tod und Leben. Im 30jährigen Kriege war die Zent Hoheneich eingegangen. Erst 1650 wurde der Galgen wieder aufgerichtet. Mit Sang und Klang zog man damals nach Eisberg, doch konnte dort absolut keine frohe Stimmung aufkommen, weil das Geld zum Zechen fehlte.

M. Salberg zeigte den Frankenbündlern die Stelle, wo einst der Galgen stand. In der Nähe der 2 Gehöfte des Hezentännig (Hegen = Elstern) kann man die Flur schön überschauen und somit auch das Galgenackerlein sehen, für das sich eigentlich noch niemand so recht zum Kaufe interessierte; es ist heute noch Gemeindegut. Auf diesem sich wellig vor einem Nadelwäldchen hinziehenden Teckerlein wurden vor Jahren 2 große Steine, die dem einstigen Galgen den Halt boten, ausgegraben, und nach Zettelsdorf gebracht, um bei einem Straßendurchlaß Verwendung zu finden. Die zwei genannten Höfe (Besitzum der Familien Eggmeier und Ott) gehören zur Gemeinde Walsdorf und werden kurzweg als Wafenmeisterei bezeichnet. Die Höfe „Hezentännig“ ist reich an Flurdenkmälern. So steht u. a. rechts am Wege gegen Tütschengereuth zu auf einem Feldrain ein grauer Stein. Dort liegt ein französischer Offizier begraben, der vom nahen Wäldchen aus von einem Forstgehilfen vom Pferde geschossen wurde. In der Meinung, daß hinter dem Wäldchen zahlreiche Gegner sich befänden, ergriff die Abtheilung des erschossenen Offiziers die Flucht. Links von diesem Stein, auf der anderen Seite des Wegs, befindet sich ein Feld, das hl. Eck, so genannt, weil schon früher zur Kirchenthiftung Walsdorf gehörig. Grabungen ergaben, daß hier einst eine Siedlung stand. Man stieß auf Mauerreste von Häusern und nannte dieses Land scherzhaft „Amerika“. An das sog. hl. Eck, nahe der Flurgrenze Walsdorf-Tütschengereuth, schließen sich die Zentäcker und Zentwiesen an. Auf einer dieser Wiesen befand sich die alte Zentgerichtsstätte, das Hochgericht. Ramen dort Angeklagte zur Aburtheilung, so wurden sie so gestellt, daß sie den drüben beim Wäldchen aufge-

richteten Galgen sehen konnten. Zwei junge, hochgewachsene Eichen mit Weidengebüsch in der Nähe und eine Fichte bezeichnen die Stelle, wo damals die peinlichen Verhandlungen stattfanden. Von hier aus wurde der Diebsbandenweg, der von der einstigen Hochstraße Bischoberg-Tütschengereuth-Zell überkreuzt wird, hinunter nach Tütschengereuth eingeschlagen. Das schön gelegene Dörfchen Tütschengereuth ist wirklich eines Besuches wert. Herrlich ist der Blick hinüber zum Main- und Lautergeund mit den dahinter liegenden Saßbergen, vornehmlich dem Kreuzberg, Zentberg und dem Stachel.

Tütschengereuth, heute 450 Einwohner zählend, hatte einst ein Schloß, von dem nur einige ganz spärliche Mauerreste stehen, und zwei große Höfe, den Bergs- und Zöllnershof. Mich. Salberg gab auch hier eingehendste Aufschlüsse. Das hübsche Dörfchen mit seinen hingewürfelten, reiblichen umrankten Häusern und kleinen Vorgärten, in denen noch da und dort eine Rose blüht und Dahlien und Astern prangen, gewährt einen reizenden Anblick. Auch zu der dem hl. Wendelin geweihten Dorfkirche, erbaut 1788 und erweitert 1928, ging der Weg. Eine Ablenkung bot die Besichtigung der Steinbrüche Tütschengereuths; sie sind der einzige größere Erwerbszweig, der hier seit nunmehr 100 Jahren blüht. Tütschengereuths sehr quarzhaltige Pflastersteine sind weit und breit bekannt und finden immer noch guten Absatz.

Nach all dem Geschaute folgte Rast in der Schloßbrauerei zu Tütschengereuth, wo selbst man ausgezeichnete Unterkunft und Verpflegung fand. Es war den Frankenbündlern ein besonderes Vergnügen, das 80jährige, noch überaus rüstige Mütterlein des Gastwirts Brehm dort mit einem Liede aus der Jugendzeit zu erfreuen. Nachmittags 3 Uhr fand dann auch im oberen Saale der Schloßbrauerei ein Frankischer Abend statt, der mit dem „Lied der Franken“ von P. Schneider eingeleitet wurde. Dann verbreitete sich M. Salberg in einem 1½stündigen Vortrag über die Geschichte von Tütschengereuth („deutsches Gereuth“). Der Gründung dieses Dorfes geschieht erst um das Jahr 1200 Erwähnung. Es hatte öfters Streit mit dem Kloster Michelsberg. Im 30jährigen Krieg wurde es zum Teil eingeebnet; es waren nur noch 8 Bohnhäuser vorhanden. Vergütet waren in Tütschengereuth vornehmlich die Herren von Berg (Eisberg), von Schaumburg und von Heppenheim. Besonders wertvoll waren Salbergs Ausflütungen über die Kirche und kirchlichen Verhältnisse Tütschengereuths, über Schule und Schulwesen, über Sitten und Gebräuche und über die Sagen aus Tütschengereuth und Umgebung. Es muß hier gesagt werden, daß M. Salberg mit Wiensleiß alles Wissenswerte über Tütschengereuth zusammengetragen und so der Heimat zu einem schönen Erfolg verholfen hat. Auch den Steigerwald hat Salberg in schönen



Liedern besungen, wie wir uns an dem auch von Bürgermeister Neupert und vielen Bürgern besuchten Heimatabend überzeugen konnten. Die Geschichte Tüschengereuths wird demnächst im Druck erscheinen.

Es waren wirklich einige recht glückliche mit dem Frankenbund im schönen Steigerwaldbüsch Tüschengereuth verbrachte Stunden an einem Spätsommertag, der das Scheiden schwer machte. Dennoch triumphtierte die Seele, als man bei einer wunderbaren Abendstimmung zu Tal bei Bischofberg am Zusammenfluß von Main und Regnitz, wanderte. Glutrot war der Sonnenuntergang, leis der Klang des Abendglöckchens, das vom nahen Drosdorf herüberhallte, laut das Gezirp der Grille, die nochmals den scheidenden Sommer pries. Lebendig wurde das Lied M. Salzbergs, dessen letzte Strophe lautet:

Leg' ich am Lebensende das müde Haupt  
zur Ruh',

Deck' mich die kühle Erde des Steigerwaldes zu.

Man baut aus meinen Bäumen ein  
Häuschen klein und kalt,

In ihm will ich noch träumen vom  
schönen Steigerwald.

S. Reiser.

### 3. Zur „Langen Meile“.

Am 23. 10. machten wir eine Wanderung in den nördlichen Teil der „Langen Meile“. Sie führte durch das freundliche im Ellertal liegende Städtchen Schöchling (309 Meter), an Burgellern und Ehl vorbei zur Wegkreuzung Rumbach-Bayreuth, wo sich die zahlreichen Frankenbündler in 3 Gruppen teilten. Die einen wanderten direkt nach dem malerischen Kirchdorf Bürgau mit seinen dahinter liegenden großartigen Felsbildungen, die anderen schlugen den Weg über das hübsche Walddorf Burglesau ein, um von der Kalkleite und den hohen Rabensteinen aus den herrlichen Blick hinüber auf den Reisberg (551 Meter) mit der einsamen und überaus anmutigen Talbucht gegen Burglesau zu, auf Stibig-Weichenwasserlos mit Kirche und Dörmwasserlos zu genießen, während die übrigen Teilnehmer den Weg durch das eng eingeschnittene, überaus reizvolle „Grüne Tal“ zu dem nordwestlich von Steinfeld gelegenen Rößdorf am Berg (508 Meter) einschlugen, um die in der Nähe von Rößdorf befindlichen, in geologischer Hinsicht überaus interessanten Dolinen (trichterartige Vertiefungen des Weißen Juras) zu besichtigen und von der Hochebene aus die wunderbare Fernsicht gegen das Fichtelgebirge zu und das breite Regnitztal mit dem sich dahinter anschließenden Steigerwald zu genießen. In den Vormittagsstunden herrschte prächtigster Sonnenschein, so daß die schöne Wanderung in den westlichsten Teil des Frankenjuras zu einem vollen Genuß wurde.

Alle drei Gruppen (78 Personen) trafen sich um die Mittagszeit im Gasthof „Zur fränkischen Schweiz“ (bei Bundesmitglied Hartmann) zu einem recht gemüthlichen Beisammensein. Ein Teil der Wanderer war sogar so rechtzeitig in Bürgau eingetroffen, daß sie an der beglückenden, durchs Radio vermittelten Bamberger Rundfunkstunde teilnehmen konnten. Da war es wohl kein Wunder, wenn, durch solche heimatliche Töne angeregt, unser schönes fränkisches Land, unser fränkisches Volkstum und unsere fränkischen Dichter und Tonseher in vielfachen Worten auch in Bürgau gepriesen wurden. Mehrere eifrige Bundesmitglieder, so z. B. M. Niedermaier und J. Eyrich, erhöhten noch den heimatlichen Klang durch den Vortrag heiterer Mundartgedichte. Mit voller Befriedigung schied man gegen Abend von dem immer schönen Juradörfchen Bürgau, sah die weißen Nebel drüben in den buntgefärbten Wäldern aufsteigen und den altersgrauen Turm der Giechburg durch die Nebelschleier in die Lande blitzen.

In Schöchling noch gab man sich bei Bundesmitglied Krapp ein Stelldichein. Dort schlug Bundesmitglied A. Ruffer die zarten Saiten einer Gitarre an und erwies sich hiebei als ein feinfühligster Begleiter der schönen alten Volkslieder, die die Jugend so recht nach Herzenslust sang. Da wurden auch die älteren Frankenbündler mitgerissen und in ihre Jugendzeit zurückversetzt. Und als das letzte Lied: „Muß' t' denn, muß' t' denn zum Städtle hinaus“ verklungen war, da hörte man nur ein Wort: „Es war ein hoffnungsvoller Tag in früherer Zeit, nach der ein neuer Frühling wieder ins Land ziehen wird.“

S. Reiser.

### 4. Vortragsabend.

Die 1. Winterveranstaltung fand am 10. November 1932 in dem bis auf den letzten Platz besetzten großen Lokal des Café Wittelsbach statt. Hauptredner des Abends war der bekannte Heimatforscher Ludwig Josef Pfau (Bamberg). Nachdem Hauptlehrer L. Hellendorfer mit dem „Abendgebet“ von Brambach eine stimmungsvolle musikalische Einleitung gegeben hatte, verbreitete sich L. J. Pfau über die vorfränkische germanische Besiedelung unserer engeren Heimat. Redner legte zunächst in seiner leichtverständlichen schlichten Art dar, daß unsere Landschaft ehemals von Ermunduren besiedelt war und wie sie unter fränkische Herrschaft kam. Sodann sprach er über eine Reihe uralter Flurnamen, erklärte deren Bedeutung und schloß sie kurz und klar die germanische Dorf-, Gau- und Stammesverfassung sowie den ermundurischen Machtbereich. Für die Orte Gausstadt, Hallstadt, Döringstadt, Amstingstadt und die Bamberger Theuerstadt wies der Redner an der Hand von Flurnamen, Ortsnamen, Urkunden, germanischer Rechtsreste und heidnischer Glaubensüber-



bleibsel die vorfränkische germanische Entstehung nach. Ganz besonderes Interesse der Zuhörerschaft erregte die — auch vom Vortragenden als hypothetisch bezeichnete — Annahme einer germanischen Siedlung in der Gegend zu Bamberg, für die er allerdings charakteristische Beweise topographischer, Flurnamenkundlicher und rechtlicher Art aufzuführen vermochte. Am Schlusse seiner mit größtem Beifall aufgenommenen Ausführungen erklärte Redner, er sei — abgesehen von seiner Verehrung für den Frankenbund, diesen wahrhaftigen Träger volkstümlicher Heimatliebe — zu seinem öffentlichen Auftreten durch die immer wiederkehrende Behauptung, unsere Heimat sei bis etwa in die Zeit Karls des Großen eine Urwaldwüstenei gewesen, veranlaßt worden.

Im weiteren Verlauf des Abends sprach dann noch der Kreisobmann des Frankenbundes für Oberfranken und den Hahgou, Schriftleiter Mich. Walter (Bamberg), über das Thema: „Der Glaube an Uebersinnliches“. In der Hauptsache wurden Sitten und Gebräuche erörtert, die das fränkische Volk durchs ganze Leben begleiten. Auch dieser Vortrag war äußerst genutzreich. Der Dank des Vorstandes Reiser an die drei Herren Sellendorfer, Pfau und Walter war ein wohlverdienter. An diesem Abend wurde die Bücherei des Frankenbundes (Ortsgruppe Bamberg) eröffnet. Etwa 100 Werke fränkischer Dichter und Schriftsteller lagen zur Einsicht offen. Bibliothekar Julius Berthold konnte regstes Interesse für die Bücherei feststellen. Es wurden nicht weniger als 50 Bücher entliehen. Herrn Berthold wurde für seine Mühewaltung aufrichtigst gedankt.

Die nächste Veranstaltung wurde auf 26. 11. abends 8 Uhr im Heinrichsaal (Kleberstraße) festgesetzt. Bundesmitglied: Anton Popp, stud. math., spricht über das Thema „Kreuz und quer im Land der Romantik, ein Streifzug durch die Fränkische Schweiz.“

Am 4. Dezember 1932 folgt ein volkstümlicher Abend im Café Wittelsbach, verbunden mit Barbarafeier. Hauptredner: Schriftleiter Mich. Walter.

Hans Reiser.

### III. Würzburg.

1. Die Sonntags-Wanderung des Frankenbundes am 9. 10. führte eine stattliche Zahl Mitglieder zu bedeutsamen Orten. In Karlstadt kamen einige hinzu und der dortige Obmann, Herr Bezirksoberclehrer Othmar, mußte den Auswärtigen allerlei zu erzählen von der alten Geschichte Karlstadts, seinem stattlichen Rathaus, seiner prächtigen spätgotischen Kirche, den Stadttoren und -türmen, Kirchendach und Freitreppe des Rathauses bedürfen dringender Instandsetzung und machen der Stadt heute schwere Sorgen. Es wäre zu wünschen, daß sich die Verkehrsfragen ohne Einlegung

des Oberen Tores mit dem mächtigen Turm regeln ließen. Auf der Mainbrücke berichtete Herr Othmar, von Herrn Hauptlehrer Franz Meyer unterstützt, über die Geschichte der Kariburg als einer der ersten festen Plätze der Franken, die wohl schon auf Karl Martell zurückgeht.

Der weitere Weg führte durch den Wald nach Rohrbach. Seine Kirche ist 1778 erbaut vom Würzburger Amtmann Geigel; die sehr gute Innenausstattung stammt von Joh. Peter Wagner. Auf dem Eichelberg steht eine 1712 erbaute Kreuzkapelle mit zwei Holzfiguren, St. Kilian und St. Burkardus, nach der Art T. Riemen-schneiders gearbeitet. Schön ist auch eine spätgotische Pieta um 1490. Der Eichelberg selbst hat seine eigenen Reize; unter mächtigen Bäumen läßt es sich gut rasten, die zahlreich wachsenden Wacholder geben ihm heideartigen Charakter.

Unter anhaltendem Regen ging es weiter über Erlenbach nach Mariabuchen. Ein kurzer Besuch der Wallfahrtskirche und Aufstrichung der Lebensgeister in der Klosterschenke hielt nicht lange auf; das Postauto kam zu Hilfe und brachte die nassen Wanderer in zwei Fahrten nach Lohr, wo der „Engel“ sie liebevoll aufnahm. Anlässlich der Tagung des Landesverbandes für freie Volksbildung waren schon mehrere Bundesmitglieder dort. Herr Hauptlehrer Geigel führte durch die Stadt und erläuterte ihre wirtschaftliche und kunstgeschichtliche Bedeutung. Als Besichtigung der feibelustigen Rienecker war Lohr gut besichtigt; Reste sind erhalten. Ganz herrlich ist heute die Kirche. Aus romanischen und gotischen Bestandteilen setzt sie sich zusammen. Alle Jahrhunderte arbeiteten an der Inneneinrichtung mit. Alte Grabdenkmäler erinnern an die Rienecker Zeit; die gotischen Altäre sind neueren Datums. Aber ganz prachtvoll sind die Fresken des Münchener Künstlers Martin aus Amorbach und stimmungsvoll ist der Kriegergedächtnisaltar von Prof. Faulhaber, ein Beweis, daß auch unsere heutige Zeit noch fähig ist, alten Gotteshäusern würdigen und künstlerischen Schmuck zu geben. Ein Gang durch die Stadt zeigte das Rathaus, das Schloß, die winkligen Gassen und so war es trotz der Ungunst der Witterung doch ein Ausflug, der den Teilnehmern viel Neues bot. In Lohr waren auch noch einige Aschaffenburg Freunde mit Dr. Peter Schneider eingetroffen, die von den Würzburgern freudig begrüßt wurden.

2. Am 5. 10. eröffneten wir mit einem gut besuchten Vortragsabend im „Lämmle“ die Wintertätigkeit. Nachdem der Obmann Dr. Fries die Anwesenden begrüßt hatte, berichtete er kurz über die Veranstaltungen des abgelaufenen Sommerhalbjahres. Kleinere und größere Wanderungen, von Ortskundigen wohl vorbereitet und geführt, zeigten den Teilnehmern viele beachtenswerte Stätten unserer engeren Heimat. Sehr erfreulich war die

große Augustwanderung zu den Quellen des Maines, über die bereits in den Zeitungen und in der vorigen Nummer der Zeitschrift ausführlich berichtet wurde. Die Tätigkeit des Winters wird sich wieder mehr auf die Abhaltung von Vorträgen beschränken, doch sollen bei gutem Wetter auch Wanderungen unternommen werden.

Im Anschluß an diese Bekanntgabe berichtete Dr. Fries über Leben und Bedeutung des Bischofs Veit von Würzburg. Ueber ihn und sein Geschlecht hat 1931 Dr. Wilhelm Hohelt ein 890 Seiten starkes, gelehrtes Werk geschrieben, das der Vortragende seinem Bericht zugrunde legte. Das Geschlecht der Freiherren von Würzburg, das durch den Selbsttod Edmunds von Würzburg im Jahre 1915 im Mannesstamm erloschen ist, ist mit der Geschichte Würzburgs und des Frankenlandes, ja mit der ganzen deutschen Geschichte durch viele hervorragende Vertreter verknüpft und verdient deshalb unsere volle Beachtung. Anfangs des 12. Jahrhunderts wird es urkundlich zuerst genannt und Kaiser Friedrich Barbarossa war ihm wohlgenogen. Zwei von ihnen, Heinrich und Boto, die sich nach ihrer Besitzung „von Ravensburg“ nannten, wurden 1202 aus privater Rache die Mörder des Bischofs Konrad von Quersfurt. Die Buße war hart, sie nahmen sie auf sich. Später trat wieder Versöhnung und Freundschaft unter den beiden Geschlechtern ein. In der Mitte der Zeit steht der bedeutendste. Es ist Veit II. von Würzburg, Fürstbischof von Bamberg. Er nahm es ernst mit seinem hohen Amt, besserte das religiöse Leben der Geistlichen und Laien, wahrte die weltlichen Güter der Herrschaft, war ein Freund der Armen und konnte bei all seiner äußersten Sparsamkeit manchen festen und schönen Bau aufführen oder erneuern, wie etwa die alte Hofhaltung in Bamberg. Sein Andenken steht in der Geschichte des Bamberger Hochstifts in Ehren.

3. Einen sehr schönen Abend bot der Frankenbund am 9. 11. seinen sehr zahlreich

erschiedenen Mitgliedern. Frln. Helene Seuffert hielt einen fesselnden Lichtbildervortrag über ihre heimatkundliche Studienfahrt nach Ostpreußen, ein deutsches Gebiet, das, wie sie mit Recht bemerkte, den Süddeutschen meist fremder ist als Italien. Die Vortragende verstand es sehr gut den Zuhörern einen Eindruck zu vermitteln von der schwermütigen Schönheit dieses weithin ebenen Landes der 3000 Seen. Die Geschichte wurde wieder lebendig. Danzigs prächtiger Dom und stolze Patrizierhäuser kündeten den alten Reichtum der Ostseehansa, die herrliche Marienburg erinnerte an des Deutschherrnordens Blüten und Sterben. Heute schwebt über dem wertvollen Gebiet ein ähnliches Geschick wie nach 1410. Auch heute ist es eingeschlossen zwischen Polen und Litauen, gleich den Backen einer Zange. Die Wirtschaft des von seiner natürlichen Verbindung mit dem Mutterlande losgerissenen Landstriches liegt ebenso darnieder wie in Danzig, das schwer unter der polnischen Tyrannei zu leiden hat. Wenn trotz alledem das Volk treu zum Deutschen Reiche hält, müssen wir ihm das danken. Überall wo die Reisegesellschaft von den Behörden begrüßt wurde, freute man sich über den Besuch aus dem Reich, bekundete man die Verbundenheit mit ihm. Sichtbare Zeugen dieser deutschen Treue sind die Abstimmungsdenkmäler mit der einfachen Aufschrift: „Das Land bleibt deutsch.“ Ein Besuch galt auch der Steilküste des Samlandes mit seiner Bernsteingewinnung, der Beobachtungsstation für Vogelflug Rositten und dem Schlachtfelde von Tannenberg mit dem berühmten Denkmal. Alle diese Orte wurden im Lichtbild gezeigt, so daß in Verbindung mit dem lebendigen Wort tatsächlich ein anschauliches Bild der ganzen Gegend vermittelt wurde. Der Obmann sprach der Vortragenden herzlichen Dank aus und dankte besonders auch dem Bundesfreund H. Kresinsky, der in liebenswürdiger Weise den Lichtbildapparat unentgeltlich zur Verfügung stellte.

Es wird nochmals dringend gebeten, die **ausstehenden Beiträge** zu überweisen, damit auch wir unseren Verpflichtungen nachkommen können.